

Michael Seemann: HEILSGESCHEHEN UND GOTTESDIENST. Die Lehre Peter Brunners in katholischer Sicht. Bd. XVI in der Reihe Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, hrsg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn. 215 S., Ln., DM 16,80 (3000)

Eine solche Arbeit in die Hand zu bekommen, ist eine Freude. Das Buch ist eine Dissertation, die der Autor an der Theologischen Fakultät der Benediktiner Hochschule St. Anselm in Rom einzureichen hatte. Die Prüfer dieses Werkes waren die dortigen Professoren Cipriano Vagaggini und Burkhard Neunheuser.

Wer das Buch zur Hand nimmt, erkennt aus dessen Lektüre, daß es sich um eine verantwortungsbewußte Arbeit handelt. Um mit der evangelischen Gottesdienstlehre ins Gespräch zu kommen, hat sich Seemann die Schriften (der Literaturnachweis ergibt die beachtliche Zahl 55!) Peter Brunners, seines Lehrers an der Universität Heidelberg, eingehend vorgenommen. Dessen Gottesdienstlehre fand ja bekanntlich Aufnahme in die „Leiturgia“.

Peter Brunner bezeugt dem Verfasser in seinem Geleitwort, das in einem sehr herzlichen Ton gehalten ist: „Ich bin überzeugt, daß ihre Arbeit dem interkonfessionellen Gespräch fruchtbare Impulse vermitteln kann“. Wie sorgsam der Verfasser den vielen Schriften des evangelischen Theologen gefolgt ist, bekundet dieser ebenfalls in seinem Geleitwort: „Sie haben das in einer wahrhaft brüderlichen Weise getan, indem sie unvoreingenommen, verständnisvoll und hingeben an die Sache meine Gottesdienstlehre, ihre Voraussetzungen und ihre Ränder nachgezeichnet haben, und zwar mit einer beachtlichen Konzentration auf das für eine Disputation zwischen katholischen und evangelischen Theologen Wesentliche“.

Besser als eine umfangreiche Inhaltsangabe des Werkes geben uns gerade diese anerkennenden Worte des bekannten Theologen unserer getrennten Brüder den inneren Gehalt der vorliegenden Arbeit an. Das große Anliegen des Verfassers ist es ja gewesen, zu einem gemeinsamen theologischen Gespräch mit beizutragen, wobei er bemerkenswerter Weise feststellt: „Mehr als ein Versuch konnte es nicht sein, und so dürfte der eigentliche Dialog erst da beginnen, wo diese Arbeit schließt“.

Der Autor gliedert seine Ausführungen in zwei große Abschnitte, die sich umfangmäßig die Waage halten. Zunächst stellt er die Gottesdienstlehre Peter Brunners dar, wobei er alles heranholt, um aus dessen Schriften ein möglichst getreues Bild über das Denken des genannten Theologen zu bekommen und zu vermitteln.

An diesen ersten Abschnitt schließt sich dann der große II. Teil an: „Versuch einer katholischen Antwort“. Es ist dies eine ehrliche und vor allem vornehme Auseinandersetzung, ganz in der Atmosphäre des leidenschaftslosen ökumenischen Dialogs gehalten. Hier merkt der Leser erst so richtig, wieviele Gemeinsamkeiten zwischen der katholischen und evangelischen Theologie bestehen. Aber er erkennt auch jene Stellen, wo wir uns bislang noch voneinander getrennt wissen.

Auf unserer theologischen Schule und in unseren Lehrbüchern stand noch das böse Wort „Adversarii“. Wieviel hat sich doch seit den letzten dreißig und mehr Jahren geändert! Vor allem seit dem II. Vatikanum. Aus den Adversarii sind nun endlich Brüder geworden, die zueinander finden wollen. Und diesen Geist der echten Brüderlichkeit atmet das Werk des jungen Autors. „Nur die Wahrheit kann euch freimachen“. Dies ist das ungeschriebene Motto, das über diesem Buche steht.

Dr. P. Anselm Schwab OSB
Johannes Gottschalk: DIE GEGENWART CHRISTI IM ABENDMAHL. Eine dogmatische Abhandlung über die 4. und 5. Arnoldshainer Abendmahlstheze von 1957. Ludgerus-Verlag Hubert Wingen, Essen 1966. Erschienen in der Reihe Koinonia, Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie 216 S., br. DM 26.–, geb. DM 29.– (2999)

Das Suchen nach Einheit ist in den letzten Jahren bei unseren evangelischen Brüdern lebendig geworden. Schmerzvoller Weise bestanden und bestehen gerade, was die Lehre vom Abendmahl anlangt, sehr deutliche Lehrunterschiede zwischen den einzelnen Kirchen. Und doch ist das Abendmahl als *das* Zeichen der Einheit der Kirche Christi gegeben. Es geht vor allem um die Frage der Realpräsenz des Herrn im Abendmahl.

Um wieder zu einer wahren „communio“ zu gelangen, hatte der Rat der EKD bekanntlich eine Kommission eingesetzt, welche diesen diffizilen Fragenkomplex behandeln sollte. Das Ergebnis dieser aufopferungsvollen Arbeit sind die Arnolds-hainer Thesen vom Jahre 1957; deren wichtigste sind 4 und 5.

Unser Autor schickt seinem Buch einen historischen Überblick voraus, behandelt dann die Lehre von der Realpräsenz bei Luther und Calvin und untersucht in einem weiteren Abschnitt den theologischen Gehalt der genannten Thesen. Hier kommt er zum Ergebnis, daß sich eine volle Einigung, bzw. einheitliche Auffassung noch nicht erreichen ließ, sondern daß sehr wichtige Fragen in den vorgelegten Arnoldshainer Formulierungen noch offen gelassen werden mußten.

Das Ergebnis läßt sich kurz so zusammenfassen: Alle Kommentatoren sind sich darüber einig, daß bei der Abendmahlsfeier Christus als Person der Mittelpunkt und der eigentlich Handelnde ist. In diesem Sinne ist er real gegenwärtig. Er gibt – wie die übereinstimmende Auffassung lautet – den Kommunikanten Anteil an seiner Gottheit und leibhaften Menschheit. Doch nun kommt die Frage: Ist das Brot wirklich Christi Leib und der Wein wirklich Christi Blut? Und da gehen die Meinungen auseinander. Die einen sehen in Brot und Wein nur eine besondere *Funktion*. Nach dieser Auffassung wird die Eigenart des Abendmahles als eine besondere Weise verstanden, in welcher sich Christus uns gibt. Sie „sieht daher im Akte des leiblichen Essens und Trinkens das Spezifische der uns im Abendmahl ebenso wie im Wort geschenkten Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn“ (S. 149). Die andere große Gruppe hält an der eigentlichen und wirklichen Realpräsenz Christi fest. Aus den Erklärungen zu den Thesen, die von der Abendmahlskommission (1962 veröffentlicht) dem Rat der EKD übergeben wurde, geht hervor, daß die wesentliche Frage nach dem Verhältnis von Leib und Blut zu Brot und Wein noch völlig offen bleibt. Die Unterzeichner haben „mit Rücksicht auf die Vielfalt des neutestamentlichen Zeugnisses“ eine nähere Bestimmung dieses Verhältnisses nicht vorgenommen. Mithin bleibt hier alles noch gänzlich offen.

Dr. P. Anselm Schwab OSB.

Klaus Gamber: LITURGIE ÜBERMORGEN. Gedanken zur Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes. Verlag Herder, Freiburg, 288 S., geb. DM 24.50 [3018]

Der Behandlung seines Grundanliegens, der Liturgie übermorgen, schickt der Verfasser eine umfangreiche Darstellung der Liturgiegeschichte voraus, die ungefähr zwei Drittel der gesamten Arbeit ausmacht. Im ersten Abschnitt behandelt er die Feier des Herrenmahles von den ersten Anfängen der Urkirche an. Der zweite bringt die Geschichte der klassischen Liturgie, welche mit der Zeit Konstantins beginnt. Im dritten Teil folgt dann die Behandlung der Spätformen der Liturgie.

Dem Verfasser eignet eine weitreichende Kenntnis der einschlägigen Quellen, eine Frucht jahrelanger Studien und Forschungen. Dort und da geht er von bisher geltenden Lehrmeinungen ab, um seine eigenen Thesen zu vertreten. Zusammenhängen und Konjekturen, wie sie der Autor vertritt, werden manche nicht zustimmen vermögen. Aber seine Darstellungen sind klar und flüssig geschrieben und wollen ein lebendiges Bild der gottesdienstlichen Entwicklungen und deren gegenseitiger Beeinflussung vermitteln.

Der vierte Teil dieser Arbeit gilt dem eigentlichen Anliegen des Verfassers, einer ökumenischen Liturgie. Diese beschäftigt ihn schon seit vielen Jahren. In neuerer Zeit hat er sich hierüber zum Wort gemeldet, z. B. in unserer Zeitschrift (1963, Folge 4, S. 138 ff.; 1964, Folge 1, S. 27 ff.; 1964, Folge 2, S. 70 ff.). Der Aufsatz „Liturgie übermorgen – Die ökumenische Liturgie“, den er in unseren Blättern publizierte, enthält bereits in nuce die großen Grundgedanken, die im vorliegenden Buch eine umfangreiche Darstellung erfahren.

Vom Gedanken ausgehend, daß man die Kirche in der ganzen Ökumene findet, wenn auch im Augenblick zwar noch in zahlreiche „Konfessionen gespalten, stellt Gamber fest, daß sie sich doch „immer mehr ihrer Gemeinsamkeiten und ihrer Einheit in Christus sowie ihrer gemeinsamen Aufgaben bewußt“ wird (S. 175). Daher müsse die kommende Liturgie *ökumenisch* sein. Diese soll „der Kirche in den verschiedenen Völkern der Erde die Einheit im Ritus bringen, die man bisher durch